

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro. 32.

Kronstadt, den 18. April

1844.

Oesterreichische Monarchie. Siebenbürgen.

* Kronstadt, 17. April. Vor wenigen Tagen befand ich mich auf der Reise von Hermannstadt nach Kronstadt. Als ich von Perschán auf die neue Straße kam, bewieserte sich meiner eine sehr angenehme Empfindung bei der Erinnerung an die Mühseligkeiten, die man in frühern Jahren ausstehen mußte, als die Straße noch über den Perscháner Berg führte. Doch meine Freude wurde sehr getrübt, als ich besonders auf der Burzenländer Seite die neue Straße schon ziemlich mitgenommen fand. Es gab entsetzlich ausgefahrene Gleise, und hie und da sah die neue Straße nicht gar neu aus, es schien wenigstens seit lange keine nachbessernde Hand da thätig gewesen zu sein. Das Nachbessern der Straßen ist übrigens in Siebenbürgen nicht üblich. In Bladény hätte nun die Herrlichkeit gar ein Ende; die neue Straße reicht darüber nicht hinaus, und harret also schon seit mehren Jahren ihrer Fortsetzung. Im Zeidner Walde war's über, oder besser unter aller Beschreibung. Hier fand ich den mit 8 Pferden bespannten Postwagen, der geraume Zeit vor mir aus Bladény hinausgefahren war, dermaßen im Lehm Boden versunken, daß er herausgegraben werden mußte. Wann wird doch bei uns dem Straßenbau die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt werden?

Ungarn.

Landtags-Nachrichten.

(Ueber die Steuerfrage. Fortsetzung.) Es hat im Leben der ung. Nation einen Zeitraum gegeben, wo die ungar. Aristokratie mit den Waffen in der Hand, das Vaterland in der Heimat vor der innern Unruhe und an den Gránzen vor der äußern Gefahr bewachte; der Herrscher konnte nicht zum Tyrannen ausarten, denn er hatte keine Macht, die er der Aristokratie entgegenstellen konnte, und weil sein Schicksal von ihr abhing, neigte sich das Volk zitternd, aber ehrfurchtsvoll vor ihr, die zum Trost für die Lasten »der Knechtschaft,« die das Volk trug, die Lebensgefahren der Schlachten allein übernahm. Jene Zeiten sind vorüber, es wurde eine stehende Armee errichtet; das Volk trägt die Lasten und besorgt die Vertheidigung

des Vaterlandes; doch was that die Aristokratie? Sie behielt sich das Recht über das Volk zu verfügen, und vergaß, daß die glänzendsten Rechte da ihr Ansehen verlieren, wo sie nicht auf einer Pflicht beruhen; sie hat nicht bemerkt, wie dadurch, daß sie die Pflichten Andern übertrug, die Rechte aber für sich behielt, im constitutionellen Leben eine Lücke entstand, so daß nur der äußere Schein der Freiheit und der Rechte blieb, den der erste Stoß eines Sturmes verwehen kann; denn das Verhältnis zwischen Recht und Pflicht hat aufgehört. Warum wollen wir gleichsam uns selbst nicht glauben, daß wir, indem wir hier am Tische der Gesetzgebung eine Steuerpflicht freiwillig übernehmen, von unserm schönsten Rechte Gebrauch machen, von dem Recht, Subsidien zu votiren, und die Bedingungen selbst zu bestimmen, und daß wir durch die Uebernahme der Domestikalsteuer dieses Recht nur gebrauchen; warum bilden wir uns so gern ein, daß die Domestikalsteuer von uns, die Kriegsteuer aber nicht von uns abhängt? ich werde es kurz beantworten: weil wir, um mich in der constitutionellen Sprache auszudrücken, weil wir das Recht, aber nicht die Pflicht für die Nation vindiciren. Wenn wir also unsere Rechte sichern, vor Gott und der Menschheit uns rechtfertigen wollen, müssen wir jene Lücke je früher ausfüllen. Allein dies geschieht nicht, wenn wir uns auf die Domestikalsteuer allein beschränken; denn ebenso wie Niemand sagen kann, daß die aristokratischen Interessen allein Gegenstände der sonstigen Steuern sind, so kann auch von Kriegsteuern Niemand behaupten, daß die Aristokratie allein die Vertheidigung des Vaterlandes besorgt.

Den Anforderungen der Gerechtigkeit und der Billigkeit entsprechen wir nur dann, wenn wir die Lasten beider Steuern den Principien der Gleichmäßigkeit der Pflichten verhältnismäßig unter Volk und Adel vertheilen. Löbliche Stände! wenn wir von einer Steuerregulirung sprechen, dürfen wir an die Kriegsteuer, ohne uns selbst in staatswissenschaftlicher Beziehung in ein dunkles Licht zu setzen, nicht vergessen, wir mögen die Billigkeit, die Nothwendigkeit, die künftige geistige und materielle Entwicklung der Nation zum Motiv und zur Basis unserer Steuerregulirung nehmen. Eine solche Einseitigkeit wäre abermals ein Anlaß, unsern guten Willen in Zweifel zu ziehen.

Wir sind keine Zeitungsredakteure, die es für gut halten, die Volkmeinung zu mistificiren, und z. B. in der Steuerfrage die Domestikalsteuer allein mit dem verschwiegenen Vorbehalt zu empfehlen, wenn die eine einmal angenommen ist, dann auch für die andere zu agitiren. Nein, wir sind schuldig, der Nation Rechenschaft von den Grundsätzen zu geben, die uns leiten, und in der Steuerfrage kann es kein anderes leitendes Princip geben, als die gleichmäßige Vertheilung der Lasten. Wir dürfen also bei der Verhandlung der Steuerfrage die Kriegsteuer schon darum nicht außer Acht lassen, weil dies einerseits eine Mistifikation andererseits eine gewisse Unachtsamkeit wäre, die sich an uns selbst rächen würde. Jener Theil der Staatsausgaben, der mit den Bedingungen der persönlichen und sachlichen Sicherheit, also mit der höchsten Aufgabe des gesellschaftlichen Lebens in Verbindung steht, darf nicht übergangen werden, sobald es sich um eine Regulirung des Steuersystems handelt, besonders wenn wir bedenken, daß das Landvolk nicht nur die Geldlasten, sondern auch die persönlichen Dienstlasten und die Lebensgefahren der Vertheidigung des Vaterlandes trägt, wenn wir überlegen, daß unsere aristokratischen Prerogative lediglich auf der Tragung der Steuerlasten beruhen, die wir nicht anders an den Tag legen können, als durch faktische Theilnahme an den Lasten, die mit der Vertheidigung des Vaterlandes verbunden sind. Hierzu kommt noch, daß wir keine Garantie für die Aufrechthaltung der Gesetze haben, wenn die Aristokratie bei den Lasten der Kriegsteuer und der Rekrutenassentirung nicht direkt betheiligt ist.

Oder glauben etwa die I. Stände, daß das Gesetz zur Wiedereinverleibung der siebenbürgischen Theile nicht hätte vollzogen werden können, daß das Gesetz über die Verwendung der Bergwerksrevenue, über die Nichtvermehrung der Zölle, über die Nichterhöhung des Salzpreises u. dgl. mangelhaft sind? Nein, löbl. Stände! es ist zu wenig Interesse vorhanden, das uns zur Erfüllung der Nationalwünsche antreiben könnte; daher diese Unmacht, über die wir erröthen müssen, daß die Nation nicht einen ihrer Wünsche zu realisiren im Stande ist, daß sie nicht einmal ein Politechnikum auf eigene Kosten zu errichten vermag, daß sie die Verlegung des Reichstages nach dem Mittelpunkt des Landes nicht durchzuführen, daß sie sich das Recht über die Erziehung ihrer eigenen Kinder ein Wort mitzusprechen, nicht zu erringen vermag u. s. w. — Nein, wer keine Steuerlast trägt, der hat nicht das Recht, etwas beharrlich zu fordern! — Oder glauben endlich die I. Stände damit genug gethan zu haben, wenn die Beschwerden der Nation in einer gewaltigen Rede aufgezählt werden, wenn wir auf jedem Reichstag drei Monate mit dem Zusammenlösen der Beschwerden zubringen, und über viele Geschäfte und wenig Zeit klagen? — Nein I. Stände! die Zeit ist

da, Alles aufrichtig zu überlegen; die Vorurtheile müssen abgelegt werden, wir müssen das Beispiel anderer Nationen befolgen. Wir dürfen nicht nur einen Zweig, sondern das ganze System der Steuer in Verhandlung nehmen, wir müssen ein allgemeines Gesetz gründen, welches den allgemeinen Grundsatz der gleichmäßigen Steuerrepartition enthält. So lange dies nicht geschieht, spielen wir nur mit dem Schein der Freiheit, glänzen wir nur von den Strahlen eines andern lichten Körpers, aber wir haben kein eigenes Licht, wir haben keine Freiheit; denn jede Nation, die die Steuer- und Rekrutenfrage in ihre Constitution nicht einzufügen weiß, die hat keine Freiheit, deren Freiheit ist ein Traum, eine bittere Illusion! denn jene Volksklasse, die aus Verweichlichung, aus Eigennuz oder aus schiefer Auffassung ihres eigenen Interesses sich vom Felde der Pflichten zurückzieht, ist eine Sklavin derjenigen Volksklasse, der sie die Erfüllung ihrer Pflichten überläßt. Unsere Municipalverfassung kann auch nur dadurch erstarken, wenn das Steuersystem einer allgemeinen Reform unterworfen, und die Basis unserer Comitatsverfassung den Grundsätzen der allgemeinen Gleichmäßigkeit der Steuervertheilung angepaßt wird.

(Fortf. folgt.)

(Preßb. Zeitung.)

Ausland.

Türkei.

† Konstantinopel, 16. März. Die Beratungen der Pforte über die vom französischen, und besonders vom englischen Gesandten mit aller Hartnäckigkeit betriebene wichtige Frage, die Bestrafung der vom Islam abfallenden Renegaten betreffend, welche in letzter Zeit die Diplomatie und die Presse anhaltend beschäftigt hat, sind am 12. d. M. während einer Sitzung in den Gemächern des Großveziers, zu welcher die Minister, die Großwürdenträger und die Ulema der höchsten Klasse berufen waren, und die den ganzen Tag über gewähret hat, endlich geschlossen worden, worauf der gefaßte Beschluß am 14. d. M. den genannten beiden Gesandten im Wege ihrer betreffenden Dragomans mitgetheilt worden ist. Ueber den bestimmten Wortlaut dieses Beschlusses sind wir zwar noch nicht genau unterrichtet, allein es ist mit Grund zu vermuten, daß die Pforte sich geneigt erklärt habe, einige Milde rung in der Ausübung des mohamedanischen Grundgesetzes eintreten zu lassen, und daß andererseits die Gesandten, zumal Hr. Stratfort-Canning gemäßigte Instruktionen erhalten haben soll, sich damit begnügen werden.

Einer vieljährigen Sitte gemäß wird auch demalen beim Eintritt der angenehmen Jahreszeit ein Theil der ottomatischen Flotte bewaffnet und segelfertig gemacht. Der Peifi Zaser ist bereits bemannt,

125

und man ist soeben mit der Ausrüstung des Rusretije und des Risamije beschäftigt.

Aegypten.

† Alexandrien, 6. März. Seit den letzten sich hierorts durch Einschleppung aus Damiette ergebenen Pestfällen ist bereits eine Woche verstrichen, ohne daß eine weitere diesfällige Erkrankung vorgekommen wäre, was um so bemerkenswerther ist, und uns neuerdings mit den schönsten Hoffnungen des gänzlichen Aufhörens der Seuche erfüllt, weil dieselbe, einmal ausgebrochen, um diese Jahreszeit gewöhnlich sich am meisten zu verbreiten pflegt. An ein wahres Wunder aber stößt nebstbei der Umstand, daß selbst in Damiette mit einem Male die Krankheit sich Schranken gesetzt hat, und seit 2 Wochen kein neuer Fall vorgekommen ist, wodurch denn unsre Hoffnung noch mehr gesteigert wird. Wahr ist es indessen, daß dort, wie hier, die strengsten Sanitätsmaßregeln angeordnet worden sind, und von den Behörden, im Gegensatz der bisher Statt gefundenen Lauigkeit, nunmehr mit der größten Energie gehandhabt werden.

Der Handel bewegt sich mit sehr befriedigender Lebhaftigkeit. Ein sehr günstiger Umstand für denselben ist namentlich der Jedermann frei gegebene Verkauf der Produkte, so zwar, daß dormalen selbst den Fellah's gestattet ist, ihre Erzeugnisse an wen immer zu verkaufen, und mit dem Erlös ihre Schuldigkeit an den Staatsschatz in baarem Gelde zu entrichten.

Schweden und Norwegen.

Kiel, 21. März. Die Popularität Oskar's hat sich bei seinem Regierungsantritte und während der kurzen Zeit seiner Regierung schon genugsam zu Tage gelegt. Alle huldigen ihm mit Freuden und mit Jubel, und haben dazu gewiß alle Ursache, denn Oskar ist sicher einer der gebildetsten Fürsten Europa's, human und die Freiheit des Volkes ehrend und selbst liebend. Seine Schriften, seine Theilnahme an den Staatsgeschäften, die Erziehung seiner Kinder, die Handlungen, welche er als König schon vollzogen, liefern dafür den genügenden Beweis. Das norwegische Volk, das freiste in unserem Erdtheil, hängt ihm, wo möglich, noch mehr an, als das schwedische. Die Aenderung in dem Königstitel in norwegischen Staatsangelegenheiten beweist den Norwegern, daß er die staatsrechtliche Coordination beider Reiche anerkennt und das norwegische Selbstständigkeitsgefühl achtet. Die Thronergelandung Oskar's aber hat auch den scandinavischen Bestrebungen neuen Aufschwung gegeben, wie sich bald zeigen wird. Oskar ist nicht bloß in schwedischer, sondern auch in norwegischer Nationalität erzogen, ist daher ganz scandinavisch gebildet, und theilt im Allgemeinen

diese nationalen Sympathien. Als die gebildete dänische Jugend im vorigen Sommer Schweden besuchte, bewies ihr Oskar die freundlichsten Rücksichten, und jene Jugend war seines Lobes voll, vergaß darüber ganz die eigene Regentenfamilie. Die scandinavische Gesellschaft dehnt sich in Schweden sowohl als in Dänemark immer weiter aus, wie die Nachrichten der Hauptvereine in Upsala und Kopenhagen aus ihren letzten Versammlungen beweisen. Mit dem Vereine in Christiania, der vornehmlich die studirende Jugend umfaßt, sind Verbindungen angeknüpft. Daß man in Norwegen sich anfangs nicht mit Eifer angeschlossen, rührte daher, weil man dort das Bedürfnis nicht sehr fühlte, daß man im Gegentheil fürchtete, in seiner Freiheit beeinträchtigt zu werden, da die beiden übrigen Reiche in dieser Hinsicht zurückstehen, da das unirte Schweden bisher manche Versuche gemacht hatte, Norwegen in eine gewisse Abhängigkeit zu bringen, die schwedischen Institutionen, als Adel, absolutes Veto ic. einzuführen. Da man aber nun sieht, daß diejenigen, welche sich der scandinavischen Verbrüderung anschließen, keine derartigen Absichten hegen, sondern die norwegische Institution im Gegentheil hochschätzen, so gibt man sich auch schon seit einiger Zeit mit mehr Vertrauen hin oder wird es noch weit mehr thun, seit König Oskar den Thron bestiegen, und gleich eine gerechte Gesinnung gegen Norwegen gezeigt hat. Es ist nicht schwer, vorherzusagen, daß der scandinavische Geist bedeutende Resultate hervorbringen, und Oskar's Regierung von besonderer Bedeutung werden wird; wenn aber doch Manche dies bezweifeln, so wird die Geschichte bald diese Vorhersagung bestätigen.

Spanien.

Am 23. März ist die Königin Christine in Mitte eines ungeheuren Volksgedränges, von dem sie mit lebhaftem Jubel empfangen worden, in Madrid eingezogen. — Die Scene, wie Marie Christine ihre beiden Töchter an ihr Herz drückte, war ergreifend. — In Carthagena sind blutige Gräuelszenen vorgefallen. Die Insurgenten fürchten ein gleiches Loos wie jene von Alicante zu erfahren, und kämpfen mit großer Verzweiflung. Die Regierungstruppen dürften jedoch bald die Stadt in ihre Gewalt bekommen, da bereits schon schweres Geschütz aufgeföhren ist, und die Beschießung nach einer fruchtlosen Aufforderung beginnen soll. —

Portugal.

Die Insurrektion in Portugal ist im Zunehmen, und es steht diesem Lande eine gänzliche Umwälzung bevor. Ein Theil der königlichen Truppen haben mit den Insurgenten gemeinschaftliche Sache gemacht, und die Städte Coimbra, Santarem und Leiria haben sich gegen die Regierung erhoben. Am 7. März kam es zwischen

den königlichen Truppen und den Insurgenten zu Ge-
secht, wobei die ersteren die Flucht ergriffen haben.
Bomfin, der Chef der Empörer, hat sich eines Theils
der könig. Artillerie und mehrerer Kassen bemächtigt.

Dänemark.

Kopenhagen, 25. März. Gestern Abend ist
Europa's berühmtester Bildhauer, Albert Thor-
waldsen, mit Tode abgegangen. Verflohenen Sonn-
tag wurde er im Theater, noch vor Beginn des Stückes,
plötzlich unpäßlich, ward hinausgetragen, und starb
kurz darauf. Thorwaldsen erreichte ein Alter von 73
Jahren und 4 Monaten; er war noch bis in seine
letzte Stunde munter und mit seinen Arbeiten beschäf-
tigt gewesen.

Italien.

Neapel, 14. März. Ein Aufruhr hat zu Ro-
zenza, in Kalabrien, Statt gehabt. Das Volk hat
den Palast des Gouverneurs und die Militärkasernen
angegriffen. Man hat sich unter dem Rufe: »Nieder
mit der Regierung! Es lebe die Freiheit! Es lebe
die Constitution!« geschlagen. Das Volk hatte 3 Ge-
tödtete und eine große Anzahl Verwundete; den Trup-
pen wurden ihrerseits 30 Soldaten, mit Inbegriff
eines Unteroffiziers und des Kapitäns Galuppi, Soh-
nes des Gelehrten, getödtet, und mehre verwundet.
Die Regierung hat unverzüglich Truppen in allen Rich-
tungen marschiren lassen, um diese Bewegung gleich
zu unterdrücken, und zu verhindern, daß sie sich über
ganz Kalabrien ausdehne. Sie hat ebenfalls mehre
Bataillone nach Sicilien einschiffen lassen, und dem
Geschwader Befehl gegeben, sämtliche Küsten des
Königreichs zu beaufsichtigen. Diese Nachrichten haben
Besorgnisse zu Neapel erregt. Das Elend hat in den
Provinzen den höchsten Grad erreicht. Die Theuerung
der Lebensmittel hat das Volk sehr erbittert. Ungeachtet
des vor wenigen Tagen veröffentlichten Dekrets für
die fast zollfreie Einfuhr des fremden Getreides haben,
wie man sagt, Unordnungen auf andern Punkten Statt
gehabt.

Die »Gazette du Midi« sagt: Die Nachrichten
aus Italien sind wichtig. Am 15. März hat man zu
Rom ein Edikt gedruckt, und in Menge in den Stra-
ßen vertheilt; dasselbe zeigt in den betrübtesten Aus-
drücken an, daß neue und sehr große Gefahren der
Kirche drohen. Dieses Edikt verordnet Gebete, um
das Rom bedrohende Ungewitter zu beschwören.

Nassau.

Am 25. März hielt der Herzog von Nassau mit
seiner Gemahlin in seine Residenz Wiesbaden seinen
Einzug. Es war ein prächtiges, ernstes, ceremonielles

Fest, das dem Auge viel Pomp darbot, der jedoch
weniger erwärmte, als bestach. Wiesbaden sah an
diesem Tage aus, wie ein großer, blühender Frühling-
garten; die Häuser waren bis zum Giebel hinauf mit
Laubwerk, künstlichen Blumen und Teppichen geschmückt,
die Straßen mit Blumen festlich heraufgeputzt, und
die russisch-nassauischen Fahnen wehten in unzähliger
Menge in den Lüften, so daß man dem Ganzen das
Imposante und Großartige nicht absprechen kann.
Staatsequipagen rollten, Ehrengarden sprengten dahin,
Musik ertönte von allen Seiten. Als das fürstliche
Paar auf dem Weichbild von Wiesbaden angekommen
war, ertönten Glocken und Kanonen. Nachdem der
feierliche Empfang an der prächtigen Ehrenpforte
vorüber war, setzte sich der Festzug in Bewegung nach
dem Schlosse hin. Von dem fürstlichen Paare und
den Hofnotabilitäten konnte wenig gesehen werden, da
Alle in bedeckten Wagen fuhren. Desto mehr strahlten
die Ehrengarden, die mit Gold überladenen Forst- und
Postbeamten, das zahlreiche und wohldisciplinirte Li-
nienmilitär, das neu gebildete Ehren-Schüncorps
und ähnliche Gruppen des Zugs. Viel bescheidener
schritten die Deputationen und Corporationen daher;
aber das anziehendste Bild gewährten die Gruppe der
weißgekleideten, schönen Nassauerinnen und die Grup-
pen der Landleute in ihrer eigenthümlichen Tracht und
mit den Emblemen ihrer eigenthümlichen Lebensbeschäf-
tigung. Am Schlosse angekommen, defilirte der unge-
heure Zug noch einmal vor dem auf dem Balkone ste-
henden Ehepaare, das freundlich grüßte; nachher löste
der Zug sich auf. Es war entsetzliches Wetter an die-
sem Tage, aber dennoch Abends Fackelzug und Musik
vor dem Schlosse, letztere von sämtlichen Gesangs-
vereinen Nassau's ausgeführt. Die folgenden Tage
bringen Festbälle und Festmahle in Menge.

Anzeige.

In Zagon, bei der Frau Gräfin Haller, sind
nachstehende Blumen zu haben:

127 Sorten ganz gefüllte Pracht- georginen, das Stück zu . . .	— fl. 12 fr. CM.
6 Stück in 6 Sorten um . . .	1 fl. — — »
12 » » 12 » » . . .	2 fl. — — »
15 Sorten der schönsten Thea-Rosen, wobei die Mutterstöcke á . . .	— fl. 12 fr. »
und gefropfte á	— fl. 24 fr. »
6 Stück in 6 Sorten	2 fl. — fr. »
12 » » 12 » »	4 fl. — fr. »

gefropfte. Dann ist eine große Auswahl von ver-
schiedenen schönen Topfpflanzen um einen sehr billigen
Preis zu haben.